



Schwoofen im Kapuzenpulli

Witwenbälle, Tanzverbote, Fliegerbomben und Stasivermerke über das Sexleben der Gäste – Clärchens Ballhaus, das berühmteste Tanzlokal Berlins, wird 100 Jahre alt

TEXT: MICHAEL PÖPPL

„Tanztee“. Das klingt nach lauem Earl Grey, nach beigen Jacketts und Faltenröcken, nach Roland Kaiser und dem ewigen Schneewalzer. Sonntagnachmittage in Clärchens Ballhaus sind ganz anders. Das erste Hindernis, fotografierende Touristen aus Spanien, die den Garderobenvorraum blockieren, überwindet man locker mit einem international passenden „Pardon“. Freundlich geben die jungen Menschen die Glastür frei, hinter der sich mehrere Pärchen unter der großen Diskokugel zu lateinamerikanischen Klängen drehen. Outfit und Tanzfertigkeit der Gäste unterscheidet sich: Zwei junge Freundinnen in Jeans und Kapuzenpulli wippen zaghafte Schritte und zählen dabei mit. Ein schickes schwarzgekleidetes Paar, Mitte 40, sie mit üppig wogender Dauerwelle, er mit Vokuhila und Schnauzbart, wirbelt professionell übers Parkett – Fred Astaire und Ginger Rogers auf Berlinisch. Die Tische längs der

Tanzfläche sind alle besetzt, einige der Stammtänzer kamen schon zu DDR-Zeiten in Clärchens Ballhaus. Andere haben erst nach der Wende den Weg in die Auguststraße gefunden.

Wie eine Zeitmaschine

So wie Marion Kiesow aus Friedenau, die sich 2006 das erste Mal hierher traute: „Ich suchte einen Ort, wo ich tanzen konnte und dazu nicht 20 Jahre alt sein musste.“ Die Grafikerin, die sofort vom Ambiente, den Gästen und der Historie des Hauses fasziniert war, ist inzwischen mehr als eine ganz normale Besucherin, sie ist eine echte Insiderin. Gerade erschien ihr höchst unterhaltsamer Bildband „Berlin tanzt in Clärchens Ballhaus“, passend zum 100-jährigen Jubiläum im September. Über Jahre hat sie Geschichte und Geschichten gesammelt, Postkarten, Plakate, Werbeanzeigen und alte Fotografien gesucht und ausgewertet. Entstanden ist ein lesenswertes Kaleidoskop einer „angenehm altmodischen

Berliner Institution, die wie eine Zeitmaschine wirkt“, sagt Kiesow.

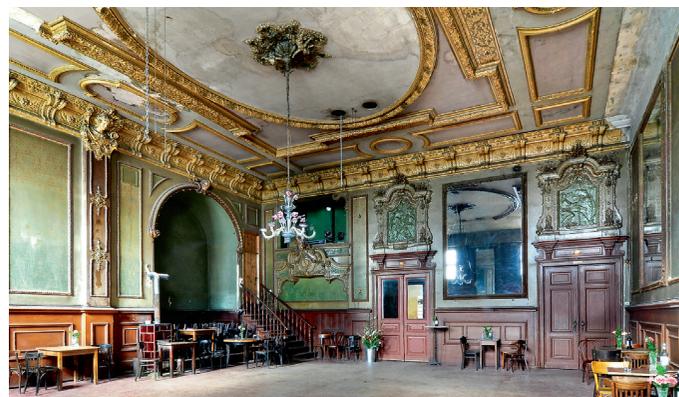
Sie beschreibt nicht nur die Historie des Ballhauses seit 1913, sondern auch den Aufstieg der „Clara Mixdorf, verwitwete Bühler, verheiratete Habermann“ von der Bauerntochter zur Großgastronomin. Nach dem Tod ihres ersten Mannes 1928 leitete sie bis 1967 das Etablissement, das später ihren Namen bekam. Tante Clärchen, wie die Stammgäste sie später nannten, war durchsetzungsfähig, preußisch durch und durch, und eine der ersten Berlinerinnen, die den Führerschein machte. Eine echte Patronin, die mit findigem Geschäftssinn das Ballhaus durch Kriegs- und Friedenszeiten und sozialistische Mangelwirtschaft brachte. Bis zu ihrem Tod 1971 saß sie an ihrem Stammtisch im Ballhaus, und behielt im Blick, ob ihre Nachfolgerin, Stieftochter Elfriede Wolf, und die Kellner auch alles richtig machten.

Getanzt wurde immer gerne im alten Berlin, zu Kaisers Zeiten soll es über 900 Ball-



Linke Seite: Auf dem Bild unten links sitzt Clara Habermann, die von der Bauertochter zur Großgastronomin aufstieg. Darüber der Hofgarten kurz vor dem Ersten Weltkrieg. In den 80er-Jahren.

Rechte Seite, Bild unten: Zu DDR-Zeiten ging's im Ballhaus hoch her – inklusive Keilereien und käuflicher Liebe. Damals schon im Ballhaus: Garderobier Günther Schmidtke, dem man besser nicht blöd kommt.



häuser in der Hauptstadt gegeben haben. In Bühler's Ballhaus schwooft unten das Volk, oben im Spiegelsaal drehen sich die bürgerlichen Herrschaften beim Walzer. Nach dem Ersten Weltkrieg sind Witwenbälle der Renner – „Damenwahl!“ – es fehlt schlicht an tanzfähigen Männern. In den Goldenen Zwanzigern sind Mode und Musik amerikanisch geprägt: Charleston, Shimmy, Bubikopf. „Yes, Sir, that's my baby“, zitiert Kurt Tucholsky im Gedicht „Berliner Bälle“ von 1927. Als sechs Jahre später die Nazis regieren, schummeln die Live-Bands den beliebten „Tiger Rag“ zu einem Liedchen namens „Schwarzer Panther“ um.

Mit Kriegsbeginn 1939 herrscht Tanzverbot in Berlin, das Goebbels bald wieder aufheben lässt: Die Berliner dürsten nach Ablenkung vom Kriegsalltag. Im Februar 1945 trifft eine Fliegerbombe das Vorderhaus der Auguststraße 24, die Gaststätte ist zerstört. Im Hinterhaus mit dem großen Tanzsaal wird zwei Monate nach der Kapitulation, im Juli 45, schon wieder das Tanzbein geschwungen.

Den Sozialismus überlebt Clärchens Ballhaus als Privatbetrieb. Die sozialistische Jugend tanzt Quickstepp zu „Marina, Marina“, manchmal auch Boogie Woogie, von der Stasi stets misstrauisch beäugt. In den 70er- und 80er-Jahren fallen den Herren bestimmte weibliche Gäste besonders ins

Auge: „HWG“ steht im Protokoll. Heißt: „häufig wechselnder Geschlechtsverkehr“. In dieser Zeit fing sich das Ballhaus den Spitznamen Tripperhöhle ein. Doch nicht nur „Professionelle“ amüsieren sich beim Tanz, auch schnieke „Ostbräute“ mögen spendable Geschäftsleute und Gastarbeiter mit Tagesvisum aus West-Berlin. Manche Pärchen schließen gar den Bund fürs Leben, andere schaffen es gerade mal in den dunklen Hinterhof.

Den Anordnungen ist Folge zu leisten

Zum langjährigen Kollektiv im Clärchens gehört die Familie Schmidtke, die sich seit den 60er-Jahren um Einlass, Garderobe oder Toiletten kümmert. Den guten Seelen des Hauses hat Marion Kiesow ein eigenes Kapitel gewidmet. Garderobier Günther Schmidtke mit dem auffälligen Schnurrbart ist vielen Besuchern bekannt: Im Guten, wenn es um flotte Sprüche geht, im Schlechten, wenn sie sich daneben benommen haben. Da kann's schon mal rauer werden. „Den Anordnungen des Garderobenwärters ist unbedingt Folge zu leisten“, steht schließlich auf dem Schild neben seinem Arbeitsplatz.

„Mitarbeiter wie die Schmidtkes rocken den Laden“, sagt Christian Schulz, der 2005 zusammen mit David Regehr Clärchens Ballhaus übernahm und die Angestellten gleich mit. Die beiden betrieben im

Kiez bereits die nahegelegene Strandbar, das Café Altes Europa und das Hexenkessel-Hoftheater. Als das Ballhaus schließen sollte, waren die Gastronomen rechtzeitig zur Stelle. „Der Laden war leblos und uninspiriert geworden, an manchen Abenden saßen nur drei Leute im Saal“, erinnert sich Schulz.

Mit der richtigen Mischung aus Ballabenden, Tanzkursen, Restaurantbetrieb und Konzerten halfen sie dem maroden Ballhaus wieder auf die Sprünge. Wichtig war den neuen Betreibern, dass auch die älteren Gäste wiederkamen. Es sollte nicht alles anders, sondern nur viel besser werden. Die kaputte Fassade, das Markenzeichen, wurde mit viel Aufwand gesichert. „Die Spuren der Geschichte des Clärchens darf man ruhig sehen, drinnen und draußen. Manchmal auch hören“, sagt Schulz, nachdem er von der tollen Musikauswahl zur geplanten 100-Jahr-Feier im September geschwärmt hat. Von seiner Wohnung im vierten Stock sieht er auf den Hof des Clärchens. Unten im Saal ist die Tanzfläche wieder proppenvoll, kurz vor Ende des Tanztees läuft Miriam Makebas „Pata Pata“.

Auguststr. 24, Mitte, S Oranienburger Straße, tägl. ab 11 Uhr, Tel. 282 92 95, www.ballhaus.de

Marion Kiesow: Berlin tanzt in Clärchens Ballhaus, Nicolaiverlag 2013, 416 Seiten, 33 Euro.